

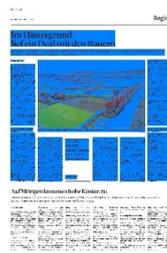
Im Hintergrund lief ein Deal mit den Bauern

Am Samstag stimmt die Kallnacher Bevölkerung über ein Naturschutzprojekt ab. Kallnacher Landwirte wehrten sich zuerst dagegen, aber dann versprach ihnen die Gemeinde ein Zückerchen.



Hier ist das Naturschutzprojekt geplant. Zwischen dem «Büeltigenweiher» und dem Unterwasserkanal soll künftig ein Gewässer fließen.

Bild: Dominik Rickli



Rachel Hämmerli

Der Gemeinderat von Kallnach hat Grosses vor: Dort, wo jetzt das Naturschutzgebiet Büeltigenweiher liegt, soll rundherum auf sechs Hektaren ein kleines Paradies für Vögel, Frösche und Spaziergängerinnen entstehen.

In der Gemeindebroschüre ist das Ideal mit viel Grün skizziert: Ein knapp zwei Kilometer langer Fluss schlängelt sich vom Unterwasserkanal zum Hauptkanal und von dort aus in die Broye. Dort sollen künftig Fische wie Schleie und Rotaugen schwimmen. Hier und da ein Tümpel für Frösche, dazu ein Lehrpfad für Naturfreunde.

Die Bevölkerung erhalte so ein «attraktives Naherholungsgebiet» und gleichzeitig werde viel für die Natur gemacht, steht in der Gemeindebroschüre. Kommenden Samstag sollen die Kallnacherinnen und Kallnacher über das Renaturierungsprojekt «Aufwertung Hauptkanal» entscheiden.

Landwirtschaft war zuerst dagegen

Im Hintergrund fielen weniger idyllische Töne. Für das Projekt stellt die Gemeinde 4,2 Hektaren Land zur Verfügung, das vorher an Landwirte verpachtet wurde. «Gesamthaft sind 16 Einsprachen gegen das Projekt bei uns eingegangen», sagt Urs Lauper, Vize-Gemeindepräsident von Kallnach.

Die Gegenstimmen seien alle aus der Landwirtschaft gekommen. Darunter auch eine von der landwirtschaftlichen Organisation Seeland (LOS).

Wegen der Renaturierung müssen die Schutzabstände zum Gewässer erhöht werden. Das

heisst: Betroffene Landwirte dürfen auf einem Teil ihrer Flächen nicht mehr spritzen. «Das schränkt die betroffenen Bauern ein», sagt Daniel Weber, Präsident der LOS. Er kritisiert das Vorgehen am Anfang der Projektgestaltung: «Zuerst wurden unsere Sorgen nicht ernst genommen.» Erst als mehrere Bauern Einsprache erhoben hätten, habe die Gemeinde das Gespräch gesucht. «Wir sind nicht grundsätzlich gegen die Renaturierung, aber wir wollen miteinbezogen werden.»

Das Land rund um das Naturschutzprojekt ist bei viel Regen teilweise stark vernässt. «Die betroffenen Landwirte hatten die Sorge, dass wir mit dem zusätzlichen Gewässer das Gebiet weiter vernässen», sagt Vize-Gemeindepräsident Lauper.

«Zuerst wurden unsere Sorgen nicht ernst genommen.»

Daniel Weber
Präsident LOS

Die Gegenwehr veranlasste die Gemeinde zu einem Deal. «Wenn das Projekt angenommen wird, verpflichtet sich der Gemeinderat, eine Studie für ein Entwässerungsprojekt in Auftrag zu geben», sagt Lauper. Diese Studie soll ein drängendes Problem der Kallnacher Landwirte lösen.

Das Problem betrifft eine Fläche, die eigentlich nichts mit dem Naturschutzprojekt zu tun

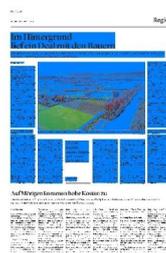
hat. Ortswechsel: Im Gebiet nördlich vom «Bräschtgrabe» befinden sich Ackerflächen, die bei Starkregen immer wieder unter Wasser liegen. Das Gebiet müsste entwässert werden. Der Gemeinderat traf sich mit Fabian Mori von der zuständigen Flurnossenschaft, die sich um die Entwässerung auf dem Gebiet kümmert.

Gemeinsam mit der Bürgergemeinde Kallnach und der Hurni AG machten die vier Parteien folgenden Deal: Die Landwirte wehren sich nicht mehr gegen das Projekt der Renaturierung, dafür kümmert sich die Gemeinde um die Bodenverbesserung ihrer Flächen nördlich vom «Bräschtgrabe».

In der Vereinbarung hat die Gemeinde den Bauern erst mal eine Studie zugesichert, in der beispielsweise ein Drainagesystem inklusive Bodenaufwertung geprüft werden soll. «Was genau dabei herauskommt, ist aber noch unklar», sagt Lauper.

«Es wäre sicher ein grosses Projekt, das die Kompetenzen des Gemeinderats überschreitet», so Lauper. Die Bevölkerung müsste also noch überzeugt werden, einem Kredit zuzustimmen.

Doch damit hat man die circa zwölf Landwirte, die vom Naturschutzprojekt betroffen sind, vorerst beruhigt. Auch für die neuen Spritzregeln habe man eine Lösung gefunden. «Die Bauern sollen finanziell entschädigt werden», sagt Lauper. Zum Beispiel, indem man sie bei der Investition einer neuen Feldspritze unterstützt. Der **BKW** Ökofonds würde da Hand bieten, so Lauper. Aber auch da: nur im Fal-



le, dass das Projekt angenommen wird.

Das Naturschutzprojekt sei eine «einmalige Chance», die sich dem Dorf biete. Vor allem auch, weil das Projekt nicht aus der Gemeindekasse finanziert wird.

Kosten von 10 000 Franken für die Gemeinde

Den Löwenanteil zahlt der Bund mit 65 Prozent, gefolgt vom Kanton Bern. Die **BKW** würde einen Teil aus ihrem Ökofonds beisteuern, und auch die Firma Hurni AG zahlt, weil sie 2016 mit Zustimmung der Kallnacher im Challnechwald ein Gebiet rodete und nun für einen Ausgleich sorgen muss.

Die Gemeinde Kallnach stellt eigenes Land zur Verfügung und muss zum Teil für den Unterhalt aufkommen. «Die Gemeinde müsste jährlich circa 10 000 Franken investieren», sagt Lauper. Weitere Unterhaltskosten würden vom Kanton bezahlt. Sollte die Bevölkerung das Projekt annehmen, sollen Ende 2025 die ersten Bagger vorfahren.